

LGB 2005/8+9

August/September 2005

21. Jahrgang, Nummer 8+9

Inhalt:

1. Andacht
2. Das Singen von Psalmen
3. Kirchweihfest in Jüterbog
4. Der Friedenspark
5. Ein erster Schritt zur Glaubensfreiheit
6. Nachrichten

Jesus Christus spricht: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. (Lk 12,15, Monatsspruch)

Was wird erwartet von einer neuen Regierung in unserem Land? Welche Politiker werden die meisten Stimmen bekommen bei der nächsten Wahl? Wird man die wählen, welche die Familien in unserem Land stärken? Wohl kaum, denn Familienwerte sind kein Thema und zerbrochene Familien bilden nahezu den Normalzustand. Wird man die wählen, die nach Gott fragen? Kaum jemand fragt nach Gott. Man wird die wählen, die mehr Wohlstand versprechen. Die nächste Regierung soll dafür sorgen, dass die Wirtschaft in Deutschland wieder wächst. Die Politiker werden sich wohl mit ihren Versprechungen auf diese Erwartungen einrichten. Lebensstandard und Wohlstand scheinen die einzigen Ziele zu sein, über die nachgedacht wird.

In dem Monatsspruch für September spricht Jesus eine Warnung aus. „Hütet euch!“ Seht euch vor, dass ihr eure Gedanken nicht auf trügerische Ziele ausrichtet. Verfallt nicht der Geldliebe. Hütet euch vor der Habgier - oder vor dem Materialismus, wie wir heute sagen würden. Und Jesus gibt uns eine Begründung: „Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. Viel Besitz bringt noch kein erfülltes Leben. Und wer immer mehr haben und besitzen will, wird nur noch unzufriedener und unglücklicher.“ Schon der Volksmund weiß es ja: „Geld macht nicht glücklich.“

Doch wofür sollen wir dann leben? Und was kann unserem Leben einen besseren Sinn geben als die Jagd nach Reichtum? Wer nachdenkt, kommt vielleicht zu der Einsicht: „Der hat sein Leben am besten verbracht, der andere Menschen hat glücklich gemacht!“ Das ist gewiss ein edler Gedanke. Doch wo können wir die Kraft schöpfen, um täglich für das Glück anderer Menschen zu wirken?

Gottes Wort regt uns an, unser Leben einmal aus der Vogelperspektive zu betrachten. Was hast du in diese Welt gebracht? Nichts! „Nackend lag ich auf dem Boden, als ich kam, als ich nahm, meinen ersten Odem“ – so singt Paul Gerhardt. Und er erinnert uns auch, was wir

mitnehmen können: „Nackend werd ich auch hinziehen, wann ich werd von der Erd als ein Schatten fliehen.“ Zwischendrin brauchen wir Nahrung und Kleidung. Wir brauchen auch ein Dach über dem Kopf. Doch sind diese irdischen Güter es wert, den Sinn unseres Lebens zu bilden? Wenn wir unser Leben aus Gottes Blickwinkel betrachten, merken wir schnell, dass das Ziel unseres Lebens in der Ewigkeit liegt. Die Tage hier auf dieser Welt bilden nur das kurze Vorspiel.

Geh deine Tage mit dem Blick auf die Ewigkeit! Bist du bereit, diese Welt zu verlassen und vor deinem Schöpfer zu stehen? Schau auf das Kreuz! Jesus hat dich so sehr geliebt, dass er für deine Sünde starb. Er hat dir das Paradies aufgeschlossen. Sein eigenes Leben opferte er, dass du ein reines Gewissen haben kannst. Wie sollte er dir nicht auch alles andere schenken, was du zum Leben brauchst?

Bleibt noch die Frage, wie wir der Habgier entfliehen können in einer Zeit, in der Werbeagenturen mit allen Raffinessen zum Tanz um das Goldene Kalb rufen? Strecken wir uns aus nach dem größten Gewinn, von dem Gottes Wort redet: „Die Frömmigkeit aber ist ein großer Gewinn für den, der sich genügen lässt“ (1Tim 6,6). Gott gebe es uns, dass wir unsere Gedanken auf das richten, was droben ist (Kol 3,1). Dann wird Gottes Geist uns die Kunst lehren, zufrieden zu sein mit dem, was Gott uns schenkt.

Jonas Schröter

Das Singen von Psalmen

Fest steht, die Psalmen wurden geschrieben, damit sie gesungen werden. Das Wort „Psalm“ bedeutet, dass ein Lied zu musikalischer Begleitung gesungen wird. Die Ermahnung, dem Herrn ein Lied zu singen, finden wir oft in den Psalmen. Am Anfang vieler Psalmen stehen musikalische Anweisungen. Die liturgische Verwendung der Psalmen ist in der Heiligen Schrift belegt. Traditionell wurden Psalmen in den Synagogen und Kirchen gebraucht. Aber all das vermittelt uns noch keine Anhaltspunkte dafür, wie die originale Musik der Psalmen klang. Manche Gelehrte glauben, dass der Stil der Gesänge, welchen wir aus jüdischen Synagogen oder gregorianischen Gesängen kennen, den Originalton der Psalmen im Wesentlichen bewahrt hat. Andere meinen, dass die Originalmusik der Psalmen mehr der heutigen mittelöstlichen Folklore geähnelt habe. Keiner kann es mit Sicherheit sagen. Während des Tempeldienstes war das Singen der Psalmen dem Chor der Leviten vorbehalten. 55 Psalmen tragen die Überschrift „Für den ...“ Diese Widmung scheint die Psalmen zu kennzeichnen, die dem Leiter der Tempelmusiker in den öffentlichen Gottesdiensten vorbehalten waren. Entsprechend der jüdischen Tradition bestand der Tempelchor aus mindestens zwölf Männern vom Stamm Levi. Einige Forscher meinen, dass außerdem die jüngeren Söhne der Priester für die höheren Stimmen eingesetzt wurden. Aber in der Heiligen Schrift finden wir dafür keinen Beleg.

Gemäß der rabbinischen Tradition geschah das Tempelsingen einzeln oder als Wechselgesang. Es gab drei Arten von Wechselgesängen:

- Der erste Chor sang eine Psalmzeile und der zweite Chor antwortete mit einem Refrain, welcher durch den ganzen Psalm wiederholt wurde. Psalm 136 ist ein Beispiel für diese Art.
- Der erste Chor sang eine Zeile und der zweite Chor wiederholte sie.
- Zwei Chöre sangen abwechselnd die Verse des Psalms. Das ist die Art, wie auch heute Psalmenverse gesungen werden (vgl. unseren Introitus im Gottesdienst).

Eine Reihe von Psalmenanfängen gibt Auskunft darüber, welche Melodie benutzt werden sollte, wie es auch in unseren Liederbüchern der Fall ist. Da heißt es etwa: Zu singen nach der Weise „Vertilge nicht“ (Ps 57-59 und 75), „Die Stumme Taube unter den Fremden“ (Ps 56), „Lilien“ (Ps 45+69), „Lilie des Zeugnisses“ (Ps 60+80), „Schöne Jugend“ (Ps 9) oder „Die Hirschkuh, die früh gejagt wird“ (Ps 22). Das alles sind Titel von Melodien. Diese Melodien stammten wohl zum Teil von Volksliedern, wie wir das von den Chorälen der Reformationszeit kennen.

In den öffentlichen Gottesdiensten im Tempel wurde das Singen der Psalmen von Instrumenten begleitet. Als David die Bundeslade nach Jerusalem brachte, bestand sein „Orchester“ aus drei Zimbelspielern und 14 Saiteninstrumenten (1Chr 15,19-21). Zur Zeit des Neuen Testaments gehörten zu einem Orchester mindestens zwölf Instrumente. Die Zusammenstellung der Instrumente konnte je nach Anlass und Zeit verschieden sein. Aber feststeht, dass Leiern, Harfen und Zimbeln die Hauptinstrumente im Tempelgottesdienst darstellten. Daneben gab es Trompeten, die zwischen den Gesängen fanfarenartig eingesetzt wurden (1Chr15,16; 2Chr 5,12+13). Normalerweise bestand das Orchester aus zwölf bis 36 Instrumenten. Gelegentlich kamen auch andere Instrumente zum Einsatz, z. B. Tambourine oder Flöten; diese aber wohl mehr bei festlichen Anlässen außerhalb des Tempelgottesdienstes.

Psalmen wurden aber auch außerhalb des Tempelgottesdienstes zu Hause bei der Andacht gesungen. Manche Psalmen waren dabei bestimmten Festtagen zugeordnet. Der Lobgesang, den Jesus mit seinen Jüngern am Gründonnerstag sang (Mt 26,30), war einer der damals üblichen Passagesänge (Ps 113-118). Im Lauf der Zeit entwickelte sich ein System, nach dem täglich bestimmte Psalmen gesungen wurden.

Von Anfang an gehörte das Singen von Psalmen zu den Gottesdiensten der christlichen Gemeinden (Kol 3,16f). Dabei dienten als Vorlage weniger die aufwändig begleitete Tempelmusik, sondern die einfachen Psalmenmelodien aus den Synagogengottesdiensten. In den frühen Jahrhunderten der Kirche wurde das Psalmsingen zum festen Bestandteil der christlichen Liturgie.

Für die Leute in Israel war das Singen von Psalmen einer der Höhepunkte in ihrem gottesdienstlichen Leben. Für diejenigen, die keine Priester waren und deshalb nicht das Heilige des Tempels betreten durften, stellte die festliche Musik den erhebendsten Moment in den Gottesdiensten dar. Bei der Darbietung der Psalmen im Tempel wurde dem Inhalt der Gesänge mehr Wert beigemessen als der instrumentalen Begleitung. Die Verkündigung des Wortes war das Wichtigste. Die Psalmen wurden aber nicht nur geschrieben, um Gottes

Botschaft weiterzugeben, sondern auch um Gefühle auszudrücken. Die Palette der Gefühle, die in den Psalmen ausgedrückt werden, reichen – wie im Christenleben - von tiefster Reue und Buße bis zur jubelnden Freude über die Vergebung. Musik, die diese Gefühle wiedergibt, unterstreicht den Inhalt der Botschaft.

Im Verlauf der Jahrhunderte hat das Singen von Psalmen immer weiter abgenommen, sowohl in den jüdischen Synagogen als auch in den christlichen Gottesdiensten. Gelegentlich ist versucht worden, das Psalmensingen wiederzubeleben. Dabei wird es kaum gelingen Davids Originalmusik nachzuahmen. Das ist aber auch gar nicht nötig. Die Schönheit seiner hebräischen Worte und seiner Gefühle würde die heutigen Hörer nicht mehr ansprechen. Wir müssen deshalb die Psalmen in die Sprache unserer Zeit übersetzen, damit sie uns Gottes Botschaft nahebringen. Von Davids Psalmen können wir lernen, wie wichtig die Verbindung zwischen Botschaft und Musik ist. Die Wiederentdeckung dieser gekonnten Einheit von gefühlsmäßigem Ausdruck und sprachlicher Gestaltung ist wichtiger als das Kopieren spezieller Musikformen der Vergangenheit. Es sollte unser Ziel sein, durch das Singen von Psalmen in unseren Gottesdiensten verloren gegangene Schätze wieder zu entdecken.

John F. Brug

(Der Verfasser des Beitrages ist Prof. am Wisconsin Lutheran Seminary in Mequon, Übers.: M. Böhm)

Kirchweihfest in Jüterbog

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26,8). Am 19. Juni 2005 (4. Sonntag nach Trinitatis) durfte die Immanuelgemeinde im Niederen Fläming durch Gottes Güte ihren neuen Gottesdienstraum einweihen. Dieser neue Raum befindet sich im Erdgeschoss des Pfarrhauses in der Mönchenstraße 45 in Jüterbog. Seit dem September letzten Jahres war dort aus zwei kleineren Räumen ein neuer, größerer Raum entstanden, der nun für die Veranstaltungen der Gemeinde mehr als genug Platz bietet. Jetzt haben wir aber auch die Möglichkeit, kleinere gesamtkirchliche Veranstaltungen aufzunehmen. Davon konnten sich die Gäste aus den Gemeinden unserer Kirche überzeugen. Ungefähr 50 Leute aus der Gemeinde und von weiter weg waren an diesem schönen Sonntag nach Jüterbog gekommen. Bläser aus verschiedenen Gemeinden halfen dabei, vor dem Gottesdienst das Gotteslob zu verkündigen. Die Einweihung vollzog Präses Borszik. Er hielt der Gemeinde auch die Predigt über Lukas 19,1-10. Anhand der Geschichte von Zachäus ermunterte er dazu, in diesem neuen Raum Jesus im Evangelium zu suchen und von dort aus auch mit nach Hause zu nehmen. Nach dem Gottesdienst konnten die Grußworte einiger Gemeinde verlesen werden, aus anderen Gemeinden waren Pastoren oder Vorsteher persönlich anwesend, um die Gemeinde und ihre Gäste zu grüßen. Anschließend gab es im Hof des Pfarrhauses noch ein gemeinsames Kaffeetrinken, das von den Gliedern der Gemeinde reichlich ausgestattet worden war.

Ein besonderer Dank gilt den Glaubensgeschwistern in Nerchau, die uns die Bänke und den Taufstein für unseren neuen Raum kostenlos überlassen haben. Vor allem danken wir unserem gnädigen Gott dafür, dass er uns diesen Raum geschenkt hat und bitten ihn um seinen Segen für alle weiteren Veranstaltungen an diesem Ort. Wir danken ihm auch dafür, dass er diesen Tag gelingen ließ und alle Gäste auf der Reise gnädig behütet hat.

Karsten Drechsler

Der Friedenspark

Kinder jagen auf ihren Fahrrädern durch den Park. Teenager hocken zusammen und sind mit ihren Handys beschäftigt. Ein Geschäftsmann mit seinem Laptop unter dem Arm nimmt die Abkürzung durch den Park und eilt zur nächsten Haltestelle. Eine kühle Brise vom nahen Meer macht die Sommerhitze erträglich. Mitten in japanischen Großstädten findet man meist nur Beton, Glas und Neonlicht. Doch hier im Westen der Insel Honshu ziert ein Park das Zentrum jener Großstadt, deren Namen wohl für immer einen tragischen Klang behalten wird: Hiroshima.

Mancher Park mag ein friedvoller Ort sein. Dieser beunruhigt. Vor meinem inneren Auge sehe ich Kreuze stehen – mindestens 66.000. An einem sonnigen Augustmorgen vor 60 Jahren explodierte 580 Meter über dieser Stelle in einem übernatürlichen Lichtblitz „Little Boy“ – die erste militärisch eingesetzte Atombombe. Eine Feuerwalze hatte die Großstadt Hiroshima in Sekundenschnelle in Schutt und Asche gelegt. Unklar ist bis heute die Zahl derer, die später an den Folgen der tödlichen Strahlung starben.

Als Jesus die Schrecken der Endzeit ankündigte, da konnten sich die Zuhörer kaum vorstellen, dass in Jerusalem einmal kein Stein auf dem anderen bleiben würde. Doch es dauerte damals kein Menschenleben mehr, bis diese Voraussage tragisch in Erfüllung ging. Noch weniger konnte man sich wohl vorstellen, wie am Ende der Tage die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Seit dem Atombombenabwurf ist auch diese Vorstellung nicht mehr völlig fremd. Gott hat Kräfte in die Schöpfung hineingelegt, die der Menschheit über Jahrtausende hinweg unzugänglich blieben. Doch im Atomzeitalter konnten sie entfesselt werden. Was wird die Menschheit mit dem Wissen um diese Kraft anfangen?

Eine Ruine wurde in Hiroshima aufwendig konserviert – der Atombombendom. Hier kann man über Frieden in dieser Welt nachdenken. Es ist doch seltsam, dass gerade dieses Übermaß an Zerstörungskraft uns eine Friedenszeit brachte von nun bereits sechs Jahrzehnten. Mit der Atombombe wurde es für die Großmächte zu gefährlich, gegeneinander Krieg zu führen. So sieht Frieden aus in einer Welt, die von Sünde gezeichnet ist. Die Waffen schweigen nur dort, wo sich die Verlierer unter den Sieger beugen. Und der Frieden im „kalten Krieg“ blieb nur erhalten, weil man sich der gegenseitigen Vernichtung in einem Atomkrieg versichern konnte. Wer Frieden sucht, sollte nicht auf Menschen schauen. Blicken wir auf Gottes Sohn, als er in diese Welt kam und als er am Kreuz starb. Das ist wahrer Friede, so sieht der Friede aus, der höher ist als alle Vernunft. Lassen wir uns von diesem Frieden regieren.

Wie lange wird es noch dauern, bis weitere Voraussagen vom Weltende eintreffen? Im Friedensmuseum in Hiroshima wird viel Wert daraufgelegt, vor dem nuklearen Wettrüsten zu warnen. Die Bürgermeister Hiroshimas haben es seither nicht unterlassen, mahnende Briefe zu schreiben, wann immer Regierungen Atomtests durchführten. Doch der Ruf zum Frieden und zur nuklearen Abrüstung der Großmächte erscheint inzwischen beinahe wie ein Anliegen aus vergangenen Tagen. Können wir uns vorstellen, dass jene Fanatiker das Material für die Bombe in die Hände bekommen, die ihr eigenes Leben ebenso wenig schonen, wie das ihrer Opfer. Terroristen werden sich eben auch nicht von der Drohung der eigenen Zerstörung durch einen Gegenangriff abschrecken lassen. Wie viel Zeit bleibt noch, bis Atombomben eingesetzt werden von Feinden ohne Namen und ohne Platz auf der Landkarte? Mit einem solchen Schreckensszenarium können wir uns wohl auch vorstellen, was Jesus meinte, als er ankündigte: „Die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde“ (Lk 21,26).

In all den furchterregenden Aussichten bleibt für uns die Hoffnung: Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht. (Lk 21,28) Im Grabmal in Hiroshimas Friedenspark brennt eine Flamme, die erst gelöscht werden soll, wenn die letzten Atomwaffen von dieser Erde verbannt sind. Gebe es Gott, dass in unseren Herzen die Flamme des Glaubens nicht verlöscht, bis Jesus wieder kommt. Er wird der Angst und dem Schrecken in diesem Jammertal ein Ende bereiten. Er wird kommen, um uns heimzuholen in die ewige Heimat, wo er alle Tränen abwischen wird.

Jonas Schröter

Ein erster Schritt zur Glaubensfreiheit

Heute sind wir es gewöhnt, dass in unseren staatlichen Verfassungen jedem Bürger das Recht zugesichert wird, seine Religion und seinen Glauben selbst zu wählen. Keiner von möchte sich in dieser Beziehung Vorschriften machen lassen. Das war nicht immer so. Wenn wir so manches Mal Schwierigkeiten damit haben, vergangene Zeiten zu verstehen, dann hängt das nicht selten damit zusammen. Bis ins späte Mittelalter hinein galt es als gemeinsame Überzeugung, dass es in einem Reich nur einen Glauben und eine Kirche geben kann. Die europäischen Staaten waren damals christliche Reiche, indem sie das Christentum als ihre religiöse Grundlage betrachteten. Man sprach vom „Christlichen Abendland“. Religiöse Minderheiten (wie etwa die Juden) bekamen das oft schmerzlich zu spüren. Die Toleranz ihnen gegenüber galt nur, solange man Nutzen von ihnen erhoffte und war leider meist nur von begrenzter Dauer.

Akut wurde die Frage der Glaubensfreiheit am Anfang des 16. Jahrhunderts, als sich zeigte, dass die Reformation nicht als „innerkirchlicher Betriebsunfall“ abgetan werden konnte. Die Verurteilung Luthers durch Kaiser Karl V. in Worms 1521 (Wormser Edikt) verhinderte nicht die Verbreitung seiner Kirchenkritik und Reformvorschläge. Sie förderte sie eher. Als Erzherzog Ferdinand (der Bruder des Kaisers) 1529 versuchte, die Rückkehr zur Katholischen Kirche zu erzwingen, führt das zum Eklat. Die evangelischen Fürsten und Städtevertreter verließen den

Reichstag in Speyer unter Protest („Protestanten“). 1530 legten sie dem Kaiser in Augsburg ihr Bekenntnis vor. Sie wollten Karl V. damals noch für ihre Anliegen gewinnen. Ihre Hoffnungen wurden enttäuscht. Ihre Anliegen stießen beim Kaiser auf Ablehnung. Damit ließ sich die Existenz von zwei Konfessionskirchen im Reich nicht mehr bestreiten. Die Evangelischen waren nicht bereit, ihre aus der Bibel begründeten Überzeugungen aufzugeben. Um den drohenden Religionskrieg zu vermeiden, vereinbarte man 1532 einen vorläufigen Waffenstillstand (Nürnberger Anstand).

Zehn Jahre später entschloss sich der Kaiser (nachdem er außenpolitisch freie Hand bekommen hatte), die Reformation endgültig und mit Gewalt auszumerzen. Im Krieg von 1546/47 besiegte er die Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes. Den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich und den hessischen Landgrafen Philipp nahm er gefangen. Anschließend versuchte er, durch Zwang wieder eine einheitliche katholische Reichskirche herzustellen (Interim 1548). Obwohl sich Karl V. damals auf dem Höhepunkt seiner Macht befand, gelang ihm das am Ende aber nicht. Eine Fürstenopposition unter Leitung des neuen Kurfürsten Moritz von Sachsen stellte sich ihm in den Weg. Im März 1552 entging der Kaiser bei Innsbruck nur knapp einer Gefangennahme durch seine Gegner. Der Kaiserbruder Ferdinand erreichte schließlich im August des gleichen Jahres eine Vereinbarung mit den Opponenten (Passauer Vertrag). Bis zum nächsten Reichstag sollte Religionsfrieden herrschen.

Beim folgenden Reichstag in Augsburg wurde dann 1555 eine abschließende Regelung gefunden. Das am 25. September vor 450 Jahren unterzeichnete Dokument hielt fest, dass gegen niemanden im Reich wegen seines Bekenntnisses zur Augsburgischen Konfession mit Gewalt vorgegangen werden durfte. Religionsfragen sollten künftig nur noch auf friedlichem Weg verhandelt werden. Dieser Kompromiss wurde mit dem künftigen Kaiser Ferdinand ausgehandelt. Karl V. konnte sich damit nicht anfreunden. Er blieb dem Reichstag selbst fern und erklärte danach seinen Rücktritt. Er zog sich in ein spanisches Kloster zurück, wo er 1558 starb. Was Karl nicht verschmerzen konnte, war die Tatsache, dass der Augsburger Religionsfrieden davon ausging, die kirchliche Einheit im Reich könne nicht wieder hergestellt werden. Von nun an gab es neben der römisch-katholischen Kirche die lutherische Kirche mit dem Augsburger Bekenntnis. Erst 1648 erhielt auch die reformierte Kirche die reichsrechtliche Anerkennung.

Der Augsburger Religionsfrieden wird von den Historikern sehr unterschiedlich bewertet. Einerseits steht er für den endgültigen Zerfall der religiösen Gemeinsamkeit im Reich. Er ebnete damit dem Pluralismus den Weg. Das kann man mit Karl V. bedauern. Andererseits bedeutet dieser Vertrag auch einen ersten deutlichen Schritt in Richtung Glaubensfreiheit. Diese wurde in Augsburg zwar nicht dem einzelnen Bürger zuerkannt, aber wenigstens den verschiedenen Territorien im Reich. Künftig sollte das Bekenntnis des Landesherrn den Ausschlag darüber geben, welche Konfession in diesem Bereich vorherrschend war. Man sagte: „Wes die Herrschaft, des der Glaube.“ Das führte dazu, dass in einigen Fällen der Landesherr die Anhänger der anderen Konfession aus seinem Land vertrieb. Bekanntestes Beispiel waren die evangelischen Salzburger Exulanten von 1732. Aber auf der anderen Seite sicherte dieser Kompromiss dem deutschen Reich für 60 Jahre eine Friedensperiode, während

andere Länder im Bürgerkrieg versanken (z.B. Hugenottenkriege in Frankreich). Erst durch den 30-jährigen Krieg ging diese Periode zu Ende.

Was für ein Gottesgeschenk solche langen Friedenszeiten bedeuten, können wir wohl recht gut einschätzen, da in diesem Jahr 60 Jahre seit dem letzten Krieg in unserem Land vergangen sind. Von M. Luther ist überliefert, dass er einmal sagte: „Es gibt kein höheres Gut auf Erden nächst Gott - als den Frieden.“ Auch dafür sollten wir unserem Gott danken.

Gottfried Herrmann

Nachrichten:

- Die Bauplanungen für unser Kirchenhaus in Saalfeld machen Fortschritte. In den vergangenen Wochen hat der Architekt (Herr Lemnitzer, Hartenstein) das Projekt für den Wiederaufbau des Hauses fertiggestellt. Die Unterlagen wurden im Juni beim Bauamt in Saalfeld eingereicht. Sobald die Genehmigung vorliegt, sollen die nächsten Schritte veranlasst werden. Erfreulich hat sich auch der Stand des Spendenkontos entwickelt. Mitte August konnte die 100.000 EUR-Marke überschritten werden (exakt 102.000). Um eine möglichst solide Finanzierung des Baus zu gewährleisten, wären 150.000 EUR an Eigenmitteln wünschenswert. Wir bitten unsere Leser, auch weiter dieses Projekt mit ihrer Fürbitte und mit Spenden zu unterstützen. Wenn Sie Fragen dazu haben, wenden Sie sich bitte an P. Kubitschek (Tel. 03671 529869).
- Am Sonnabend, den 24. September 2005, wird in Leipzig das neue Studienjahr an unserem Lutherischen Theologischen Seminar mit einem Seminartag eröffnet. Der Eröffnungsgottesdienst beginnt um 10 Uhr. Auf dem Programm stehen neben der üblichen Jahresversammlung des Freundeskreises und Kuratoriumssitzung zwei Vorträge: „Alter und neuer Bund – Gemeinsamkeiten und Unterschiede“ (H.-W. Baumann); „Augsburger Bekenntnis – 475 Jahre alt und doch aktuell“ (M. Hoffmann). Am Seminar studieren ab September 6 Studenten: Albrecht Hoffmann (6. Studienjahr), Michael Mülller (5. Stj.), Matthäus Stöhr (3. Stj.), Manuel Drechsler (1. Stj.) sowie als Gäste Ewgenij Kaplunow und Roland Werner.
- Nach Sanierung der Wohnung konnte P. Reimund Hübener Mitte Juli mit seiner Familie nach Kleinmachnow umziehen (Anschrift siehe unten). Er betreut seit Anfang des Jahres die dortige Gemeinde und die Prignitzparochie.
- Mitte August ist P. Uwe Klärner mit seiner Familie nach Zwickau umgezogen (neue Anschrift s. unten). Er wurde am 28. August 2005 (15 Uhr) in Planitz in sein neues Amt als Pastor an der Dr.-Martin-Luther-Schule eingeführt. Zugleich wurde P. i. R. Gerhard Wilde gedankt, der in den vergangenen 4 Jahren diese Aufgabe wahrgenommen hat.
- Als Leiter der Schule kann P. Klärner nicht mehr Vorsitzender des Schulausschusses unserer Synode sein. Der Synodalrat hat deshalb in Absprache mit dem Schul-Förderkreis P. Jörg Kubitschek mit der vorläufigen Leitung des Ausschusses beauftragt.

Aus anderen Kirchen:

- Am Seminar unserer Schwesterkirche in Ljungby (Schweden) haben die ersten drei Studenten ihr Studium abgeschlossen. Peter Öhman, Hermanni Pihlajamaa und Jan-Erik Tiri absolvieren nun ihre Vikariatszeit. Das Seminar war im Jahr 2002 neu gegründet worden. 19 Gastprofessoren aus Schwesterkirchen haben in 29 Kursen für die nötige Breite der Ausbildung gesorgt. Zurzeit besuchen weitere 5 Studenten die Lehrveranstaltungen.

Anschriftenänderungen:

- P. R. Hübener, Zehlendorfer Damm 71, 14532 Kleinmachnow (Tel. noch nicht bekannt); P. Uwe Klärner, Römerplatz 5, 08056 Zwickau (Tel. noch nicht bekannt);
- Bei der neuen Anschrift von P. A. Drechsler war in der vorigen Nr. der LGB die falsche Postleitzahl angegeben. Es muss richtig heißen: Römerplatz 5, 08056 Zwickau, Tel. 0375 241323.

Nächste Termine:

- 20.-22. September: Pastoralkonferenz in Zwickau (Petri)
- 24. September: Seminartag in Leipzig
- Oktober: Vorstehertagung in Jüterbog
- 14.-16. Oktober: Jugendtreffen in...
- 16. Oktober: Radio-Gottesdienst in Zwickau (Petri)
- 30. Oktober: Samstagseminar in Schönfeld

Anzeige:

- 435 x Schaukasten – Plakate aus den Gemeinden der ELFK
Unter diesem Titel wurde vor kurzen von Doreen Müller (Leipzig) Foto-CD herausgegeben. Alle Plakate und Fotos stammen Gemeindegliedern der ELFK. Schaukastengestalter (und solche, die es werden wollen) können sich durch die Abbildungen, die nach Anlässen geordnet sind, klicken und sich dabei Anregungen für die kreative Arbeit holen. Ein beiliegendes Heft fasst zusammen, was das Wichtigste bei der Schaukastengestaltung ist. Die CD ist über die Büchertische und die Concordia-Buchhandlung zu beziehen und kostet 6.00 EUR.